

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 9 (1914)
Heft: 7

Artikel: Soziale Unterschiede bei Frauen
Autor: A. Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soziale Unterschiede bei Frauen.

Die Natur zeigt ihre Dürftigkeit nicht gern. Das sehen wir im Winter, wenn sie jedes freie Blättchen mit schimmernden Schneesternen deckt und auch am ärmsten Dach einen Kranz aus Eiszapfen glänzen läßt. Das sehen wir noch mehr im Sommer, wo alles in Schmuck und Laubgrün steht, das jede Erdwunde ausheilt.

Armut ist immer etwas Abstoßendes. Sie beleidigt das Auge wie die Klage das Ohr. Sie ist auch eine Klage durchs Bild, welches von der rücksichtslosen Wirklichkeit gemalt ist.

Die Menschen haben es in der Wissenschaft und Technik weit gebracht. Aber dieses Bild strahlt grell und unschön in die Welt hinein. Weil Armut und Not einen störenden, häßlichen Eindruck machen, sind sie nicht gern gesehen, wo Reichtum und Wohlleben, Lust und Freude herrschen.

Da die Frauen viel mehr auf äußern Schmuck halten, sind sie auch beim Anblick der Armut empfindlicher. Ihr Schönheitsgefühl ist bärder verletzt. Das führt die einen zum Mitleid, die andern zur Verachtung. Hier liegt auch die Ursache, warum bei Frauen die sozialen Gegensätze viel rascher hervortreten als bei Männern.

Nehmen wir einen Handwerker, der mit Ruß und Staub zu tun hat. Er zieht ein weißes Hemd und einen leidlich neuen Rock an. Der Hut ist auch halb ganz hübsch zurechtgebürstet. So kann er allenfalls reisen und in ganz gebildete Gesellschaft kommen. Man sieht ja wohl, seine Kleider sind nicht neu, die Hände erzählen von rauher Arbeit. Aber er ist ein Mann und, wenn er sonst ein wenig Politur hat, so achtet man weniger darauf. Männer haben für das Fehlen einer Schraube oder eines Rädchen oft ein recht gutes Auge, aber bei Betrachtung des Neuherren sind sie zuweilen kurzsichtig.

Anders bei Frauen. Der auf Neuherlichkeiten geschulte Blick entdeckt recht bald den geringern Stoff eines Kleides, die Unechtheit eines Schmuckstückes, die weniger schönen Federn auf dem Hut.

Jede, die es nur immer kann, sucht sich so fein wie möglich herauszuputzen, aber die Dürftigkeit läßt sich nicht ganz verbergen, und nun folgt oft die Geringschätzung. Weit mehr wird die Frau durch diese gekränkt als der Mann. Weil sie arm ist, wird sie wohl auch ungebildet sein. Man schämt sich ihrer, man rückt von ihr weg — sie riecht nach Käse oder Zwiebeln, sie hat vielleicht kleine braune Springer in ihrer Wäsche. Das ist gemein.

Man geht in mancher guten Gesellschaft sogar so weit, in einer andern Sprache Grobheiten über sie zu sagen, die eine arme, aber zufällig sprachkundige Person versteht.

Diese Ursachen haben daran mitgewirkt, daß die Frauen sich spät der sozialen Bewegung anschlossen. Ein weiterer Grund ist die stark individuelle Richtung der Frauen. Jahrtausendelang waren sie unumschränkte Herrinnen des Hauses und konnten sich da-

selbst ausleben. „Wie eine Bienenkönigin, die die Tochter zwingt, mit ihrem eigenen Schwarm auszufliegen“. So drückt sich einmal eine kluge Frau vom Lande aus. Der Mann wird in der Kaserne, in Volksversammlungen und weit mehr noch im Berufe abgeschlossen; er muß sich fügen und dem Ganzen unterordnen. Die Unterordnung unter den Gatten ist wieder ganz anderer Art und mehr durch das Liebesbedürfnis veranlaßt, während die Unterordnung unter das Ganze nicht nur Gemüt, sondern auch Verstand und Willenskraft erfordert. Diese Eigenschaften lagen bei den Hausfrauen und Haustöchtern der Bopfzeit brach.

Die heutige Frau ist zunächst durch das Fabriksleben zur Solidarität gezwungen worden; in den großen Arbeitsräumen wurde sie ein dienendes Glied des Ganzen, hier freilich des Kapitalismus und der Maschine. Aber dieses Leben war die Vorschule zum Sozialismus. So sind denn die Proletarierinnen in dieser Hinsicht den bürgerlichen Frauen an sozialer Erkenntnis vorausgeileilt. Nun sind allerdings für einen großen Teil der Frauen Hindernisse zum Sozialismus vorhanden. Um diese unaufgeklärten Schwestern muß man sich doppelt mühen. Es gibt auch hier Leute, die die ersten sein werden. Warum sollte die Frau, welche doch so fein fühlt und ein reiches Innenleben besitzt, nicht auch gerecht und fürsorglich für das Ganze sein können? Diese Gaben werden, wenn einmal die Nachteile der Erziehung und manche herkömmlichen Vorurteile überwunden sein werden, rasch zur Entwicklung gelangen — vielleicht noch rascher als wie bei den Männern, die minder begeisterungsfähig sind und gern das Ich herauslehren.

Die jetzige Erziehung in Schulen, wo Knaben und Mädchen sich näher treten, arbeitet schon an dem jüngern Geschlecht. Das Streben nach politischen Rechten wird auch die Solidarität zu Ehren bringen.

Niemals soll sich aber die Proletarierin niederrücken lassen, sie ist ja vor allem die Mutter der Zukunftsbürger und ihr junger Nachwuchs das maigrüne Gipfelkreis an der großen Menschheitstanne.

W. Th. Cästris.

Erste Frauenkonferenz Luzern.

Sonntag den 7. Juni eröffnete Genosse Gréville im Volkshaus die von 43 Frauen und 15 Männern besuchte Konferenz und gab seine Freude über den guten Besuch kund. (Am gleichen Tage fand in Luzern das Jubiläumsturnfest des Grütliturnvereins statt). Er wies darauf hin, daß letztes Jahr von Luzern aus die Abhaltung von Frauenkonferenzen verlangt worden war, wie sie in St. Gallen, Rorschach, Zürich und Biel stattgefunden haben. Der Zweck der Frauenkonferenzen ist, die Frauen aus ihrem beschaulichen Dasein aufzurütteln, sie zu ermuntern, ihre Gedanken zu äußern und ihre Arbeitsschwestern für die Organisation zu gewinnen zu suchen. Dies scheint eine einfache Sache zu sein, ist aber doch schwer. Die